UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Giafars des Barmeciden

Klinger, Friedrich Maximilian von

[S.L.], 1799

16.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49065

Visual Library

16.

Giafar gieng nun noch muthiger an seine Geschäfte, die Liebe war seine Begleiterin, ihre reine, wonnevolle Flamme, glühte in seinem Herzen, und umleuchtete das Ziel seines edlen Strebens. Aber nur zu bald fühlte er die Gefahr der Schwärmerey; entsprungen aus der Liebe, dem Wunder-Glauben, an einen schützenden Geist, beflügelt von dunkler Hoffnung auf die Hülfe dieses Geistes theilte sie allem, was Abbassa, that und sagte, einen unwiderstehlichen Zauber mit. In sanftem Schimmer umschwebte sie ihre Stirne, ihre ganze Gestalt, belebte ihre reizende Züge, spielte in geistigem, durchdringendem Feuer in ihren Augen, und drohte ihn selbst jeden Augenblick, in den magischen Kreis zu ziehen, den sie um sie gezogen hatte. Zu schnell mußte er der Hochbegeisterten, erzwungene Kälte entgegensetzen, und sie durch seine Blicke, durch hingeworfene Worte, zu dem Zwang zurückrufen, den die Schwärmerey so rasch gelöst hatte; aber das was er dabey litt, der innre Kampf, das brennende Verlangen seines Herzens, der Unwille über den Grausamen, der zwey, zum Glück geschaffne Wesen, auseinander riß, die heim-

lichen Thränen, das plötzliche Wegwenden seiner Blicke, verriethen nur allzusehr, was er verbergen wollte. Die vorige peinliche Stimmung, von beyden Seiten, trat wieder ein. Man suchte sich, mit feurigem Verlangen, träumte von dem Glück der nahen Zusammenkunft, — sah sich, wagte nicht zu reden, nicht um die Ursache des Verstummens zu fragen. Noch verließ Giafar seine Stärke nicht, noch ergriff er die Gelegenheit, ihre Aufmerksamkeit, durch Mittheilung seiner Entwürfe, des Guten, das ihm gelungen, zu fesseln — sie drückte seine Hand wider ihre Lippen, und ihre feuchten Augen, erhuben sich zum Himmel. Wenn er sie verließ, so machte sie sich Vorwürfe über ihr Betragen, sah sich als die Ursache seiner Qual, seines Unglücks an. „Wenn ich nicht mehr seyn „werde, wird er nicht ruhig seyn? lispelte sie sich „zu. O um seiner Ruhe, um des Guten willen, „das er thut, das ich nun hindere, möcht' ich „sterben! Werd' ich dann nicht glücklich seyn? „Was mich jetzt unglücklich macht, begreif' ich „nicht; ich fühl' es nur — und das Gefühl da„von, überzieht meine erbleichende Wängen mit „Schaam — Kälte schleicht durch meine Glieder, „undeutliche, verworrne Gesichter schweben in mei-

nen

„nen Träumen, vor mir; in glühender Hitze er„wach' ich, und ermattet sink ich wieder in schwe„ren Schlummer. Ihm darf ich nicht sagen, was „ich leide, darf ihn nicht fragen, warum ich leide — „sehe ihn leiden, und darf ihn nicht fragen, war„um er leidet, wage ihm nicht mehr zu sagen, „daß ich ihn liebe. Erbeben, Zittern ergreifen „mich, wenn ich klagen, wenn ich ihn beklagen „will."

Ihr Blick fiel, während einer dieser Ergießungen, auf die goldne Spitze eines Pavillons, der getrennt von dem Garten, unter dem dunkeln Schatten hoher, dichter Bäume, lag. Oft hatte sie diese düstre Einöde durchirrt, und sich vorzüglich da gefallen. „Dorthin will ich fliehen, rief „sie begeistert; unter dem sanften Rieseln der „Bäche, dem Gesange der Vögel, der stillen Ruhe, „dem Wehen in den Aesten der dunkeln Bäume, „mich wieder suchen und finden, Ihn nicht wieder „sehen, bis ich diesen lästigen Trübsinn überwun„den habe, bis ich ihn durch meine Gegenwart, „wieder beglücken und aufheitern kann."

Ihre Seele heiterte sich auf, bey dieser Vorstellung, bey dieser Hoffnung, die der Wunsch, zur Gewißheit, machte. Sie theilte ihrer Amme, ihren

Entschluß mit, und nur diese, nebst einigen getreuen Dienerinnen sollten sie begleiten. Durch die Mutter ließ sie Giafar bitten, sie in ihrer Einsamkeit nicht zu stöhren. „Sage ihm, in jenen einsamen Gebüschen, sucht ich meine und „seine Ruhe, sein und mein künftiges Glück; er „sollte mich nur dann wieder sehen, wenn ich sie „gefunden hätte. Wie ich mir die angelegen „werde seyn lassen, kannst Du denken, da unser „Wiedersehen der Preis ist, um den ich nun „kämpfe. Auch Du mußt mich nicht besuchen, „denn dein Ernst, deine Blicke, dein Mitleid — „und wozu dein Mitleid, da ich glücklich bin?“ fügte sie gerührt hinzu, und riß sich von ihr los.

Giafar erschrack über diesen raschen Entschluß; sein Herz machte ihr diese willkührliche Trennung zum Vorwurf, er erwartete nichts von dieser Einsamkeit, als Vermehrung ihres Grams, Angst und Unruhe für sich. Die Mutter fühlte die Ursache seines Widerspruchs, sie hatte in sein und Abbassa's Herz geblickt, und oft für sie gezittert. Sie warnte ihn vor der Gefahr, die ihm drohte, zeigte ihm seine Schwäche, und bewies ihm, die Prinzessin sey durch ihren Entschluß, größer, stär-

ker und vorsichtiger, als er. Sie sprach viel von ihrer Heiterkeit, ihrem Muth, und Giafars Seele füllte sich mit neuer Hoffnung.

17.

Die ersten Tage verflossen Abbassa ruhig, in der Einsamkeit. Das neue der Scene, die Stille, die nur der Gesang der Vögel, das Rieseln der Bäche, das Lispeln der Luft, in den hohen Bäumen, belebten, versetzte sie in sanfte Träumereyen; aber eben diese sanften Träumereyen, stimmten sie nach und nach zu einer gefährlichern, stillern, verschloßnern Melancholie. Sie klagte nicht mehr — sie sammelte alles Fühlen und Denken in ihr Herz, und empfand täglich mehr, daß ihr alles fehlte, ohne zu wissen, was ihr fehlte. Kaum erinnerte sie sich noch, warum und wozu sie sich, in diese Einsamkeit zurückgezogen hatte; und doch war dieser wachend träumende Zustand so angenehm, das Versinken in sich selbst so reizend, der Gedanke, Giafar genöße nun der Ruhe, so entzückend, daß sie sich unter leisen Seufzern, unter Thränen seelig pries, sich von ihm geschieden zu haben. Schwärmerisch traurig und schwärmerisch begeistert, wandelte sie in den dunkeln Gängen